

MENANDERSTUDIEN

I. Der Anfang des vierten Aktes der Epitrepontes.

Das von Lefebvre nachträglich veröffentlichte Blatt *Z* hat Sudhaus einer Nachprüfung unterzogen und auf Grund neuer Lesungen in die Epitrepontes eingereiht¹⁾. Aber die richtige Stelle im Stück haben erst Robert²⁾ und Schwartz³⁾ ihm zugewiesen. Es stand zwischen den Blättern *Y* und *H*, d. h. am Anfang des vierten Aktes. Da nun mit *Y* ein Quaternio schliesst und *H* das dritte Blatt des folgenden Quaternio ist, so war *Z* eines der beiden ersten Blätter dieses neuen Quaternio. War es das erste, so ging nach dem von Körte⁴⁾ entdeckten Gesetz über die Blattfolge in dem Codex von Kairo das Rektum dem Versum voran, war es das zweite, so folgte das Rektum auf das Versum. Man hat es bisher für das zweite gehalten. Ob diese Annahme richtig ist, lässt sich nur aus dem Inhalt erschliessen, dessen Beurteilung wieder von der Ergänzung der Lücken abhängig ist. Ich lege daher den Text gleich in der Form vor, welche ich für die richtige halte.

*Z*¹ (γ.)

Παμφίλη. ἀλλ' εἴ με σόζων τοῦτο μὴ πείσαις ἐμέ,
οὐκέτι πατήρ κρίνοι' ἄν ἀλλὰ δεσπότης.

*Z*¹ 2 δεσποτης:

¹⁾ Menanderstudien S. 1 ff. Ausgabe² S. 3 ff.

²⁾ Göttinger Anzeigen 1915, S. 259.

³⁾ bei Frickenhaus, Die altgriechische Bühne 1917, S. 89.

⁴⁾ Praefatio der Menandrea² S. XI.

Σμικρήνης. λόγου δὲ δεῖται τ[α]ῦτα καὶ συμπίσεως;
 οὐκ ἐπ[ιτ]ό[λαιον]; α]ὐ[τό, Π]αμφίλη, βοᾷ
 5 φωνήν ἀφιέ[ν]. εἰ δὲ κάμῃ δεῖ λέγειν,
 ἔτοιμ[ός]ς [εἰ]μ[ε], τρία δέ σοι προθήσομαι.
 οὗτ' ἂν ἔτι σωθῆίη ποθ' οὗτος [οὔ]τε σύ·
ιαμε .ωσ ἡδέως, [σὺ] δ[οῦ] σφόδρα
κουσ' ἑαθείης ἔτ' ἂν
 10 δια]κόνω τούτων τι . . .
 ν ἔχουσ' ἅπαν
 ται δ' ο

(Es fehlen etwa 23 Verse.)

Z² (v.)

τὴν πολυτέλειαν. Θεομοφώρα δις τίθει,
 Σκίρα δις· τὸν ἄλευθρον τοῦ βίου καταμάνθανε.
 οὐκουν ἀπόλωλεν οὗτος ὁμολογουμένως;
 σκόπει [τ]ὸ σὸν [δ]ίς· φησὶ δεῖν εἰς Πειρ[α]ῖα
 5 αὐτὸν βαδίσαι· καθεδεῖτ' ἐκεῖσ' ἐλ[θ]ών· σὺ δέ,
 τοῦ[τ'] οἶ[δ'], ὀδυνῆσει· περιμ[ε]νεῖς π[ολύ]ν [χρ]όνον
 ἄδει[πν]ος· [δ] δὲ] πίνει με[τ'] ἐκε[ί]νης δη[λαδῆ].
 πο[ρευ]σόμενος ἐξῆλθε [παρὰ τὴν ψάλτριαν·
 σὺ δ' ἐ]κ[πο]ρεύ[ου] παντ[ελῶ]ς τῆς οἰκίας.
 10 πρόσεμ[μ] σοι βουλόμ[ενος] ἀνδρὶ πλουσίῳ
 σινοὶ]κ[ί]σαι σ[έ] λοι

(Es fehlen etwa 24 Verse.)

Z¹ 4 CΥΚΚΕΠ 1M . . ΛΗ J² ΟΥΚΕΠΙ
 . . . Υ . . . 1MΦΙΑΗ S. οὐκ ἐπιτόλαιον J unter Hinweis auf Arist.
 Rhet. III 10 αὐτό Wil. Παμφίλη S. — 5 ΑΦΙΕΙ: ΕΙ J. und S.
 Die Punkte sind unsicher gelesen. ἀφιέν Wil. — 6, 7 S. — 8 ζήσει
 μὲν ἀμελῶς, ἡδέως, σὺ δ' οὐ σφόδρα S. Wegen des Umfangs der
 Lücke βιώσει' ἀμελῶς (?) J. — 10 S.

Z² 4 J. — φησὶ δεῖν εἰς Π. S. — 5 ΕΛΕ Pap. ἐλθών S. σὺ δέ Wil.
 — 6 τοῦτ' οἶδ', S. τοῦτ', οἶδ', Wil. περιμενεῖς π. χ. Wil. — 7 S. δ δέ Wil.
 ME ΠΙΗCΑΗ S. μετὰ πόρνης S. Die Ergänzung ist nach meiner
 Zeichnung nicht sicher. δηλαδῆ K. 8—11 J. — 8 I(·)PEY
 CEΞΗΛΘΕ S. — 9 K(·)ICPEYC·ΠANI S. und J. — 10
 C·I1·COIBOYACI J. CII1·COIBCTAOI S. — 11
 K IOI J. KI E . . IOI S.

Das Verständnis dieser Verse ist durch Wilamowitz¹⁾ wesentlich gefördert worden. Er hat erkannt, dass der Z¹ 3 in der Handschrift angegebene Personenwechsel richtig ist. Demgemäss lässt er Smikrines sagen:

λόγον δὲ δεῖται ταῦτα καὶ συμπίσεως;
 οὐκέτι [. αὐτό] Παμφίλη βοᾷ
 5 φωνὴν ἀφιέν· εἰ δὲ καμὲ δεῖ λέγειν,
 ἔτοιμός εἰμι.

,Was hinter οὐκέτι stand, würde am besten dem Sinne nach οὐκέτι ἐγκωρεῖ sein, aber das bleibt besser leer, wenn nicht dem Papyrus noch etwas abzugewinnen ist. Vor αὐτό scheint v. gestanden zu haben, also mag οὐκέτι [δοκῶ ν]ῦ[ν] möglich sein. Auf das Übrige darf man sich verlassen, da der Gedankenfortschritt vorzüglich ist. »Ist denn noch eine Begründung nötig? Die Sache spricht für sich selbst, aber wenn ich etwas sagen soll, gut.« (S. 93.)

Wilamowitz hat vorsichtig die Lücke offen gelassen. An solchen Stellen wird nur der noch weiter kommen können, der die Handschrift nachprüft oder über zuverlässige Abzeichnungen verfügt. Ich bin in der glücklichen Lage, ausser meiner eigenen nur flüchtigen Skizze dieses Blattes die Kollation von Sudhaus zu besitzen. Aus seinen verschiedenen Zeichnungen gewinne ich folgendes Bild von der Überlieferung:

ΟΥΚΕΠΙ. ~ Y . . . (·) ΙΜΦΙΛΗ

An fünfter Stelle des Verses scheint, eher Π als ΤΙ gestanden zu haben, was durch meine Zeichnung bestätigt wird. Danach wird ein mit ἐπι beginnendes Adjektivum nahegelegt. Ich finde es bei Aristoteles Rhet. III 10:

διὸ οὗτε τὰ ἐπιπόλαια τῶν ἐνθυμημάτων εὐδοκιμεῖ· (ἐπιπόλαια γὰρ λέγομεν τὰ παντὶ δῆλα καὶ ἃ μηδὲν δεῖ ζητῆσαι) οὗτε ὅσα εἰρημμένα ἀγνοοῦμενα.

Gerade das, was Aristoteles hier ἐπιπόλαιον nennt, will Smikrines zum Ausdruck bringen: ‚Ist es nicht sonnenklar, οὐ παντὶ δῆλον, οὐκ ἐπιπόλαιον? Die Sache spricht für sich selbst.‘ Er begann also als echter δύσκολος seine Rede mit

¹⁾ Menander, Das Schiedsgericht. Berlin 1925; vorher Sitz.-Ber. Berlin 1921, S. 745.

mehreren erregten Fragen, genau so wie später im Gespräch mit Sophrone (628 ff.):

ἂν μὴ κατὰξω τὴν κεφαλὴν σου, Σωφρόνη,
 κάμισ' ἀπολοίμην· νουθετήσεις καὶ σύ με;
 προπετῶς ἀπάγω τὴν θυγατέρ', ἱερόσυλε γραυῖ;
 ἀλλ' ἢ περιμένω καταφαγεῖν τὴν προῖκά μου
 τὸν χρηστὸν αὐτῆς ἄνδρα καὶ λόγους λέγω
 περὶ τῶν ἔμμαντοῦ; ταῦτα συμπείθεις με σύ;
 οὐκ ὀξυλαβῆσαι κρεῖττον;

Dass das Wort ἐπιπόλαιος sich bisher in der Komödie nicht gefunden hat, dürfte niemanden stutzig machen. Es war in dem von Aristoteles angegebenen Sinn ein Terminus aus der Rhetorenschule, der gerade hier, wo Smikrines sich auf eine lange Rede vorbereitet hat, besonders gut am Platz ist.

Z² 4 schreibt Wilamowitz mit allen bisherigen Herausgebern:

σκόπει τὸ σὸν δῆ·

In diesem Satz ist die Stellung der Partikel δῆ ungewöhnlich, mindestens für Menander. Er setzt sie sonst niemals an die vierte Stelle und zugleich an den Schluss des Satzes. Auch ist die Überlieferung durchaus nicht so gesichert, wie es nach der Ausgabe von Sudhaus erscheint. Es liegen mir sechs Abzeichnungen dieser Stelle von Sudhaus' Hand vor. Ihnen allen ist folgendes gemeinsam:

ΣΚΟΠΕΙ· ΟCΟΝ (·)· IC·

Die Zeichen vor dem Kolon hat Sudhaus als ein *H* gedeutet, weil in der Mitte die Tinte ausgelaufen ist. Da aber das letzte Zeichen offensichtlich rund ist, so wird man in ihnen eher ein verwischtes *IC* erkennen. Davor ist in einem Abstand von der Breite eines Buchstabens eine Spitze sichtbar, die nur von einem *Δ* stammen kann. Smikrines sagte also:

σκόπει τὸ σὸν δίς·

„Überlege dein Schicksal zweimal“.

Z² 8 las Sudhaus *I(·)PEY.....CEEHAΘE.....*

und ergänzte: πορεύσομ', ὡς ἐξῆλθέ τις. Er gab diese Worte der Pamphile und nahm an, dass diese hier die Rede ihres Vaters unterbricht. Näher erläutert wurde das von Wilamowitz: „Was sie hört, ist das Öffnen der Tür durch Charisios,

der die weitere Unterhaltung behorcht, wie wir gleich durch Onesimos erfahren werden. Wir nähern uns dem Ende der Szene. Pamphile musste aber noch die Zumutung ihres Vaters ablehnen, denn gerade das hat Charisios gehört. Smikrines ging dann unwillig ab, drohte aber mit Sophrone zurückzukommen und Pamphile dann mitzunehmen. . . . Das Herauskommen von jemand und die Absicht Pamphiles, ins Haus zu gehen, beweisen, dass diese Seite des Fetzens Z Rückseite ist; einen äusseren Anhalt dazu hat man nicht' (S. 94).

Ich habe diese Erläuterung ausgeschrieben, weil sie zeigt, wie verhängnisvoll für das Verständnis eines grösseren Zusammenhangs eine falsche Ergänzung werden kann. Es ist in der Handschrift nicht der geringste Anhalt für einen Personenwechsel gegeben. Die Paragraphos unter dem vorhergehenden Vers müsste selbst in der hier sehr klaren Photographie noch deutlich erkennbar sein. Auch ist es von vornherein unwahrscheinlich, dass Pamphile den Redefluss ihres Vaters unterbrach, ehe dieser noch aus seiner Schilderung des liederlichen Lebens seines Schwiegersohnes die Konsequenzen für das Verhalten seiner Tochter gezogen hatte. Dass er sie wirklich zog, wird sich herausstellen, wenn wir den Zusammenhang der ganzen Rede betrachten. Wir fragen, welches die drei Punkte waren, die Smikrines seiner Tochter zur Erwägung gab. Wilamowitz sagt darüber folgendes: ‚Die drei Punkte sind wohl die möglichen Konsequenzen der zerstörten Ehe für beide Teile. Entweder sie geht mit dem Vater, oder Charisios verstösst sie, oder die Ehe geht scheinbar weiter. Die gelesenen Reste gestatten keine Ergänzung‘ (S. 93). Ich finde in den Resten für eine solche Disposition keinen Anhalt. Smikrines sagt am Anfang Z¹ 6 ff.:

*τρία δέ σοι προθήσομαι.
οὐτ' ἂν ἔτι σωθείη ποθ' οὗτος οὔτε σύ.*

Damit hat er die beiden ersten Punkte deutlich gekennzeichnet: ‚Ein weiteres Zusammenleben ist unmöglich. Er ist verloren, du bist verloren.‘ Die in den folgenden Versresten erhaltenen weiblichen Participia (9) . . . *κοσο' εἰσθής* und (11) *ἔχουο' ἄπαν* . . . scheinen mir darauf hinzuweisen, dass er zuerst den zweiten Punkt weiter ausführte: ‚Wie kannst du als Ehefrau mit der Hetäre, die er nun als Mutter seines

Kindes zu sich nehmen wird, zusammenleben? In diesem Zusammenhang standen wohl die von Palladius, Vita S. Chrysost. p. 142 ed. Bigot, aus einem Stück des Menander zitierten Verse (fragm. fab. inc. 566 K.):

*χαλεπόν, Παμφίλη,
ἐλευθέρα γυναικὶ πρὸς πόρνην μάχη.
πλείονα κακουργεῖ, πλείον' οἶδ', αἰσχύνεται
οὐδέν, κολακεύει μᾶλλον.*

Die Lücke umfasst etwa 23 Verse. Dass sie auch noch den grössten Teil der Darstellung des zweiten Punktes enthielt, erschliesse ich aus Z² 3:

οὐκοῦν ἀπόλωλεν οὗτος δολογουμένως;

Mit dieser Frage ist ein wirkungsvoller Abschluss erreicht: Smikrines glaubt bewiesen zu haben, dass sein Schwiegersohn unrettbar verloren ist. Die folgenden Worte: *σκόπει τὸ σὸν δῖς* bezeichnen also den Übergang zum dritten Punkt. Er fordert die Tochter auf, nunmehr ihr Schicksal noch einmal zu betrachten. In den Versen 4—7 schildert er, wie sie vergeblich mit dem Essen wartet, während ihr Mann im Piräus mit der Harfenspielerin zecht. Soll sie nun wirklich im nächsten Vers ihn mit den Worten: *πορεύσομ', ὡς ἐξῆλθέ τις* unterbrochen haben? Wenn es mir, wie ich hoffe, nach immer wiederholten Versuchen wirklich gelungen ist, noch die nächsten Verse zurückzugewinnen, so fuhr Smikrines folgendermassen fort:

*πο]ρευ[σόμενο]ς ἐξῆλθε [παρὰ τὴν ψάλτριαν
σὸν δ' ἐ]κ[πο]ρεύ[ου] παντ[ελῶς τῆς οἰκίας.
10 πρόσειμί] σοι βουλόμ[ενος ἀνδρὶ πλουσίῳ
σνονι]κ[ίσαι σ]έ.*

Der dritte Punkt galt also den Konsequenzen, die sich aus den beiden ersten ergaben, und gipfelte wohl in dem Vorschlag einer neuen Ehe mit einem reichen Mann. Ich darf nicht verhehlen, dass die Ergänzung von 10 und 11 mir erst durch Robertsons¹⁾ Vermutung, dass die *ῥῆσις* aus dem Didotpapyrus in die Epitrepointes gehöre, nahegelegt worden ist, möchte aber andererseits ausdrücklich hervorheben, dass sie genau

¹⁾ Classical Review XXXVI (1922) S. 106 ff.

dem Umfang der Lücken und den abgezeichneten Buchstabenresten entspricht.

Ist der Aufbau der Rede richtig erkannt, so kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, dass das Rektum des Blattes Z dem Versum voranging. So hat es auch schon Wilamowitz in seiner Ausgabe der Epitrepontes angenommen¹⁾. Er irrte nur darin, dass er das Blatt an die zweite Stelle des Quaternio setzte. Dass es das erste war, ergibt sich ohne weiteres aus dem Körteschen Gesetz (vgl. oben S. 1). Erst bei dieser Anordnung wird auch die Zahl 5 verständlich, welche deutlich und gross in der linken oberen Ecke von Z¹ steht²⁾. Schon Robert erwog die Möglichkeit, dass sie dazu diene, den Quaternio zu numerieren: „Sie könnte nicht, nachdem der Tomus zerrissen, sondern bevor er zusammengestellt war, eingetragen, könnte die Numerierung nicht der Seite, sondern des Quaternio sein, wie wir sie in der rechten unteren Ecke anzubringen pflegen, bestimmt, dem Buchbinder zur Orientierung zu dienen, vergleichbar den Versatzmarken an Bau- und Bildwerken. Dann würden zwischen diesem Blatt und dem A des Heros (auf dem die Seitenzahlen KΘ und A erhalten sind)³⁾ drei Quaternionen und ein Blatt = 1800 Verse liegen, für die Hälfte der Epitrepontes und den grössten Teil des Heros gerade die richtige Zahl. Auch dass sich solche Numerierung im Cairensis sonst nicht findet, ist kein Gegengrund; denn das erste Blatt eines Quaternio ist nur in G¹ (Samierin) erhalten, und da ist der obere Teil abgerissen“⁴⁾. Robert verwarf diese Deutung, weil er aus dem Inhalt des Blattes Z den falschen Schluss zog, dass das Versum dem Rektum voranging. Wir nehmen sie jetzt dankbar auf und fügen nur noch hinzu, dass nunmehr für den Codex von

¹⁾ Das hätte Körte, Gnomon 1925, S. 20 nicht wieder bestreiten dürfen. Das von ihm wiederaufgenommene Argument Roberts, dass die Worte Z¹ 5 εἰ δὲ καὶ δεῖ λέγειν, εἰμοὺς εἶμι dem neu auftretenden Chairestratos gehören müssten, weil Smikrines schon vorher mit seiner Tochter sprach, war dadurch endgültig abgetan, dass Wilamowitz die vorhergehenden Worte richtig ergänzte.

²⁾ Die Zahl Z, die Lefébvre am linken Rand des Versum mit Hilfe des Vergrösserungsglases feststellen zu können glaubte, ist nicht vorhanden.

³⁾ Das Eingeklammerte habe ich zur Verdeutlichung hinzugefügt.

⁴⁾ Göttinger Anzeigen 1915, S. 260.

Kairo die Reihenfolge Heros, Epitrepontes, Perikeiromene¹⁾ sichergestellt ist²⁾.

Aber die richtige Einreihung des Blattes *Z* ist nicht nur für die Rekonstruktion der Handschrift von Bedeutung. Wichtiger sind die Folgerungen, die sich für die Szenenfolge und den Aufbau der Epitrepontes selbst ergeben. Da *Z* direkt auf *Y* folgte, an dessen Anfang die Reste von 20 Versen (449—468 S.) erhalten sind, so fehlen vor *Z*¹ höchstens 15 Verse³⁾. Die letzten erhaltenen Versenden *Y* 18 (466) *ἔμοι δοκεῖ* und *Y* 20 (468) *ἔστί μοι* weisen darauf hin, dass Smikrines im Begriff ist, zu seiner Tochter hineinzugehen. Auch die Freunde werden dann bald in das Haus des Chairestratos zurückgegangen sein. Rechnet man noch die Bezeichnung des Aktschlusses ab, so wird es wahrscheinlich, dass die letzten Verse des Blattes *Y* durch die Dar-

¹⁾ Dass die Perikeiromene auf die Epitrepontes folgte, ergibt sich aus folgender Erwägung: Das letzte erhaltene Blatt der Epitrepontes *H* 3. 4 ist das zweitletzte des sechsten Quaternio. Am Schluss von *H* 4 nähert sich das Stück seinem Ende, die Schlussverse werden kaum mehr die nächste Seite gefüllt haben. Nun ist das erste erhaltene Blatt der Perikeiromene *E* 1. 2 das zweite eines Quaternio. Der Schluss des ersten Akts erfolgt nach 146 Versen. Auf der letzten Seite des sechsten Quaternio und auf dem ersten Blatt des siebenten standen etwa 105 Verse. Nimmt man weiter nach Analogie des Heros an, dass das Personenverzeichnis einen Raum von etwa 20 Versen füllte, so ergeben sich für den ersten Akt der Perikeiromene $146 + 85 =$ etwa 230 Verse, gerade die richtige Zahl.

²⁾ Diese Reihenfolge wollte Körte, Menandrea², Praefatio S. XIV schon aus der von ihm errechneten Tatsache erschliessen, dass die von dem Schreiber am Rand hinzugefügten Personenbezeichnungen in der Folge: Heros, Epitrepontes, Perikeiromene, Samia, Fabula incerta prozentual abnehmen. Aber diese *negligentia scribae paulatim crescens* ist doch nur ein sehr unsicherer Maßstab. Er dürfte schwerlich genügen, um zu beweisen, dass das erste Stück in der Handschrift nicht die Samia oder die Fabula incerta, sondern ein uns unbekanntes war.

³⁾ Da Wilamowitz das Blatt *Z* für das zweite des neuen Quaternio hielt, so kam er zu dem Ergebnis, dass unter Abrechnung der Bezeichnung des Aktschlusses vor *Z* etwa 82 Verse fehlten. Er bemerkt dazu (S. 92): ‚Das ist viel für das Ende des dritten Aktes und den Anfang des vierten, da vor *Z* in derselben Szene schwerlich viel gestanden hat. Eine kleine Zwischenszene ist an sich denkbar, aber hier könnte nur Spielerei ergänzen.‘ Die hier erkannte Schwierigkeit ist durch meine Einordnung des Blattes beseitigt.

stellung dieser Vorgänge in Anspruch genommen wurden und dass der vierte Akt erst mit dem ersten Verse von Z^1 begann. Smikrines kam mit seiner Tochter aus dem Hause, um das drinnen begonnene Gespräch vor den Zuschauern fortzusetzen.

Wir sahen ferner (S. 6), dass er Z^2 11 noch nicht am Ende seiner Rede angelangt ist. Die Ausführung des dritten Punktes dürfte noch einen grossen Teil der Seite ausgefüllt haben. Dann aber fehlen bis zum Beginn von H^1 noch ganze 70 Verse. Erhalten sind aus dieser Lücke durch das Zitat des Euripidescholiasten (Phoen. 1154 = fr. 184 K.) nur die Worte:

ἐξετύφην μὲν οὖν

κλαίονσα.

Sie gehören in einen Monolog, welchen Pamphile nach dem Fortgang ihres Vaters kurz vor dem Auftreten der Habrotonon hielt. Aber dieser Monolog kann die grosse Lücke unmöglich ausgefüllt haben. Was vorherging, erfahren wir später durch Onesimos. Sein Herr Charisios hat lange Zeit (*πολὸν χρόνον* 500) drinnen an der Tür gestanden und Pamphile im Gespräch mit ihrem Vater belauscht:

501 *ὁ πατήρ δὲ τῆς νόμφης τι περὶ [το]ῦ [π]ρ[ά]γματος¹⁾*

ἔλάλει πρὸς ἐκείνην, ὡς ἔοιχ'· ὁ δ' οἶα μὲν

ἤλλαττε χρώματ', ἄνδρες, οὐδ' εἰπεῖν καλόν.

»ὦ γλυκυστάτη« δὲ »τῶν λόγων ὄλους λέγεις«

505 *ἀνέκραγε τὴν κεφαλὴν τ' ἀνεπάταξε σφόδρα*

αὐτοῦ· πάλιν δὲ διαλιπὼν »οἶαν λαβὼν

γυναῖχ' ὁ μέλεος ἠτύχηκα«. τὸ δὲ πέρας,

ὡς πάντα διακούσας ἀπῆλθ' εἶσω ποτέ,

βρυχηθὸς ἔνδον, τιλμός, ἔκστασις συχρή.

Pamphile hat also die Zumutungen ihres Vaters zurückgewiesen. Dass dies in einer längeren Rede geschah, wird schon durch die Worte des Onesimos nahegelegt. Auch innere Gründe der Oikonomie machen es wahrscheinlich, dass der wohlgesetzten Rede des Vaters eine entsprechende der Tochter gegenüberstand. Entscheidend aber ist die sicher erschlossene Lücke in der Handschrift: Dem Monolog der Pamphile

¹⁾ Diese Ergänzung Croisets findet ihre Bestätigung in den Worten des Smikrines Z^1 4: *αὐτό (sc. τὸ πρᾶγμα), Παμφίλη, βοῶι φωνὴν ἀφιέν.* Vgl. auch Aristoph. Wespen 921: *ἀλλ' ὡγαθέ | τὸ πρᾶγμα φανερόν ἐστιν· αὐτὸ γὰρ βοᾷ.*

muss eine Rede an den Vater vorangegangen sein. Mit dieser Rede war der Höhepunkt des Stückes erreicht; gleich nach ihr erfolgt in schneller Entwicklung die Lösung des Konflikts.

Mit diesem Nachweis könnte ich schliessen. Aber der unterrichtete Leser wird noch die Beantwortung einer Frage erwarten: Ist die verlangte Rede in der *ῥῆσις* des Didotpapyrus erhalten? Es wird ihm nicht entgangen sein, dass Robertsons¹⁾ Argumente für die Zugehörigkeit der *ῥῆσις* zu den Epitrepontes durch meine Behandlung des Blattes Z eine wesentliche Verstärkung erfahren haben. Wenn ich die Rede des Smikrines richtig beurteilt habe, so lief sie auf den Vorschlag einer neuen Heirat mit einem reichen Manne hinaus (vgl. oben S. 6). Gegen einen solchen Vorschlag ihres Vaters aber wendet sich die Sprecherin der *ῥῆσις* in eingehender Darlegung: In dem ganzen zweiten Teil ihrer Rede (22—44) bemüht sie sich, diesen Gedankengang des Vaters als ‚falsch, ungerecht und unausführbar‘ zu erweisen. Das hat Körte fein erläutert²⁾. Aber sie setzt auch voraus, dass ihr Mann arm geworden sei.

19 ἀλλ' ἔστ' ἐμοὶ μὲν χρηστός, ἠπόρηκε δέ·
 σὺ δ' ἀνδρὶ μ', ὡς φήεις, ἐγδίδως νῦν πλουσίωι,
 ἵνα μὴ καταζῶ τὸν βίον λυπουμένη
 24 ἢ πῶς δίκαιόν ἐστιν ἢ καλῶς ἔχον
 τῶν μὲν ἀγαθῶν με τὸ μέρος ὧν εἶχεν λαβεῖν,
 τοῦ συναπορηθῆναι δὲ μὴ λαβεῖν μέρος;

Ist es denkbar, dass die Pamphile der Epitrepontes so von ihrem Manne spricht? Die Antwort scheint mir schon durch die Worte gegeben zu sein, welche Smikrines später an Sophrone richtet (631 ff.):

ἀλλ' ἢ περιμένω καταφαγεῖν τῆν προῖκά μου
 τὸν χρηστόν αὐτῆς ἄνδρα καὶ λόγους λέγω
 περὶ τῶν ἔμαντοῦ;

Schon Robertson (a. a. O. S. 108) hat auf die Beziehung dieser Worte zu dem oben ausgeschriebenen Verse 19 des Didotpapyrus hingewiesen. Ist es nicht deutlich, dass Smikrines

¹⁾ Classical Review XXXVI (1922) S. 106 ff.; dann gegen Körtes Widerspruch Hermes LXI (1926), S. 348 ff.

²⁾ Hermes LXI (1926) S. 149.

hier den Ausdruck seiner Tochter persifliert: ‚Ihr guter Mann?‘ Aber er setzt auch voraus, dass sein Schwiegersohn selbst kein Geld mehr hat, da er ja fürchtet, dass das Geld, welches er seiner Tochter als Mitgift gab, auch noch draufgeht. So scheinen mir die Worte des Smikrines genau dem Inhalt des Verses 19 zu entsprechen. Dasselbe gilt von den Äusserungen gegenüber seiner Tochter Z² 2 ff. Hier kommt er zu dem Ergebnis, dass sein Schwiegersohn sein Vermögen ruiniert hat. Mag darin auch eine Übertreibung liegen, so zeigt sich doch gerade in dieser Übertreibung seine wahre Gesinnung. Das empfindet auch Pamphile, und sie fühlt richtig heraus, dass hier der schwache Punkt seiner Argumentation liegt: Seine Sorge um das Geld rückt erst seinen Vorschlag einer neuen Heirat mit einem reichen Mann in das rechte Licht. Pamphile konnte diesen Vorschlag gar nicht wirksamer zurückweisen als dadurch, dass sie nun ihrerseits die Verarmung ihres Mannes als Tatsache voraussetzt.

Aber Körte hat noch einen weiteren Grund gegen die Zugehörigkeit der ῥῆσις angeführt: ‚Endlich aber, und das ist vielleicht das Wichtigste, beruht die ganze ῥῆσις auf der Voraussetzung, dass die Ehe der Sprecherin völlig ungetrübt ist. Das gemeinsame Gesetz für Mann und Frau ist

v. 15 τῷ μὲν διὰ τέλους ἦν ἔχει στέργειν αἰεί,
τῇ δ' ὅσ' ἂν ἀρέσκημι τὰνδρὶ ταῦτ' αὐτὴν ποεῖν.

Unmöglich kann eine Ehefrau, nachdem ihr Mann sie seit Tagen verlassen und eine Musikantin zu sich genommen hat, nachdem sie soeben erfahren, dass er ein Kind dieser Musikantin als sein eigenes anerkannt hat und samt der Mutter bei sich behalten will, erklären

γέγονεν ἐκεῖνος εἰς ἔμ' οἷον ἠξίου.

Sie kann, wie Pamphile, bereit sein, dem Gatten das Vorgefallene zu verzeihen und bei ihm zu bleiben, aber unmöglich kann sie sein Betragen ihrem genau unterrichteten Vater gegenüber für tadelfrei erklären.

Demgegenüber hat schon Robertson auf die besondere Lage der Pamphile hingewiesen: *Pamphiles position is one of peculiar difficulty. She knows (though her father does not) that she deceived her husband by concealing her pregnancy and the birth of her child, and she must at least suspect that his desertion of her is due to his discovery of her deceit.*

She may well have shrunk from blaming him even for his recognition of Habrotonon's child, and may have refused to admit that his conduct had weakened his claims to her loyalty and love. The language of this part of the rhesis suggests that the speaker is embarrassed.

Erst unter den hier gekennzeichneten Voraussetzungen gewinnen die Worte der Sprecherin, soweit sie sich auf ihren Mann beziehen, ihren vollen Sinn:

ἐκεῖνος εἰ μὲν μείζον ἠδίκηκε τι,
 οὐκ ἔμὲ προσήκει λαμβάνειν τούτων δίκην·
 εἰ δ' εἰς ἔμ' ἠμάρτηκεν, αἰσθέσθαι μ' ἔδει¹⁾.
 ἀλλ' ἀγνοῶ δὴ τυχὸν ἴσως ἄφρων ἐγὼ
 10 οὖσ', οὐκ ἂν ἀντελείποιμι· καίτοι γ', ὦ πάτερ,
 εἰ τᾶλλα κρίνειν ἔστιν ἀνόητον γυνή,
 περὶ τῶν γ' ἐαυτῆς πραγμάτων ἴσως φρονεῖ.
 ἔστω δ' ὁ βούλει· τοῦτο τί μ' ἀδικεῖ λέγε.
 ἔστ' ἀνδρὶ καὶ γυναικὶ κείμενος νόμος,
 15 τῶ μὲν διὰ τέλους ἦν ἔχει στέργειν αἰεί,
 τῇ δ' ὅσ' ἂν ἀρέσκηι τάνδρῳ, ταῦτ' αὐτὴν ποεῖν.
 γέγονεν ἐκεῖνος εἰς ἔμ' οἷον ἠξίονν
 ἐμοί τ' ἀρέσκει πάνθ' ἃ κἀκεῖνωι, πάτερ.

Die Sprecherin kann ihrem Vater nicht die volle Wahrheit sagen, sie kann aber auch die wesentliche Tatsache, auf die dieser sich am Anfang seiner Rede berufen hat, dass nämlich Charisios ein Kind von der Harfenspielerin hat, nicht in Abrede stellen. So gibt sie zwar die Möglichkeit zu, dass ihr Mann sich ein *ἀδίκημα* habe zu schulden kommen lassen, lehnt es aber ab, ihn ihrerseits dafür zur Rechenschaft zu ziehen. Hätte er ihr gegenüber eine Schuld auf sich geladen, so hätte sie das doch merken müssen. Freilich war sie, um das zu merken, vielleicht zu unwissend und unverständig — der Vater hat ihr ja mit kühler Berechnung klarzumachen versucht, dass sie es mit der durch grössere Klugheit und andere Eigenschaften bevorzugten Hetäre bei ihrem Mann nicht aufnehmen könne — aber das, was sie in ihrer Eigenschaft als Ehefrau angeht, wird sie doch wohl zu beurteilen wissen. Wenn nun aber wirklich ihr Mann das getan hat, was der Vater ihm zum Vorwurf macht, hat er dann auch

¹⁾ με δεῖ Weil, Körte. μ' ἔδει Blass.

ihr gegenüber eine Schuld auf sich geladen? Für sie ist diese Schuld nicht vorhanden. Wenn der Mann sie nur liebt und ihr immer seine Liebe bewahrt, so wird sie bereit sein, alles zu tun, was ihm gefällt. So will es das Gesetz, und so haben sie es in ihrer Ehe beide erfüllt.

Ich kann nicht zugeben, dass eine Frau, welche so spricht, das Betragen ihres Mannes für tadelfrei erklärt. Sie scheint mir vielmehr in die Tat umzusetzen, was in der Hecyra des Terenz Parmeno von Philumena rühmt, der Frauengestalt, die in diesem den Epitrepontes verwandten Stück der Pamphile entspricht:

164 *haec, ita uti liberali esse ingenio decet,
pudens modesta, incommoda atque iniurius
viri omnis ferre et tegere contumelias.*

Um das zu können, nimmt sie sich das Recht, die Anklagen, die der Vater gegen ihren Mann erhoben hat, von ihrem Gesichtspunkt aus zu betrachten, und begründet scharfsinnig und fein, dass der einzige für sie massgebende Gesichtspunkt die Liebe ihres Mannes ist. Diese Liebe hat sie während ihrer Ehe erfahren — das genügt ihr. Dass sie sich ihrer auch in diesem Augenblick gewiss sein darf, wissen die Hörer aus dem Verlauf des Stücks.

Ich muss es mir versagen, auch noch den zweiten Teil der *ἔησις* hier zu erläutern, und ich darf es, da er mir schon von Körte richtig gewürdigt zu sein scheint. Es ist Menanders Geist, der aus der ganzen Rede spricht, der Geist echt attischer, aufgeklärter Humanität. Dass sie in die Epitrepontes gehört, wird sich mit äusseren Indizien allein schwerlich beweisen lassen, aber die inneren Gründe, die dafür sprechen, sind für mich so schwerwiegend, dass ich mich entschlossen habe, sie in meiner Ausgabe, deren Text im Manuskript fertig vorliegt, in das Stück einzureihen.

Bonn.

Christian Jensen.